

Ju hu hu hu: vom Lockruf der liebebreizenden Sennerin

Im Jodelseminar des Chiemgauer Musiklehrers Josef Ecker lernen Teilnehmer alles über den bayerischen Gebirgsruf

WAIBLINGEN. Vom Begrüßungsjodler über den Lockjodler bis zum erweiterten Jodelruf: Jodeln ist eine Kunst für sich. Was zu tun ist, damit Jodeln nicht wie Jaulen klingt, das brachte der Experte Josef Ecker rund 20 Laienjodlern in der Volkshochschule Waiblingen bei.

Von Annette Clauß

Wer richtig jodeln will, muss Haltung annehmen. Und zwar die einer knorrigen Bergtanne, die „aufrecht und stolz Wind und Wetter trotzt“, sagt Jodel-Dozent Josef Ecker. „Tsch-tsch-tsch“, „Kr-kr-kr“, „Pf-pf-pf“. Wer jodeln will, darf sich nicht scheuen, ungewöhnliche Laute auszustößen. Die Atmung muss stimmen, das Zwerchfell zittern. Noch mehr Überwindung aber kostet es, einem wildfremden Menschen zunächst mit den Fingern auf den Rücken zu trommeln, von der Schulter bis zur Taille – und ihm dann einen herzhaften Klaps auf den Popo zu geben. „Klatsch“.

Ihr müsst euch stolz und aufrecht hinstellen wie eine knorrige Bergtanne, die Wind und Wetter trotzt.

Anweisung des Jodeldozenten Josef Ecker an seine Jodelschüler

Das Ganze dient einem berghohen Ziel, nämlich dem, nach gezielter Vorbereitung ein astreines „Hol la da rü due“ hervorzubringen. „Der Stimmsitz ist das A und O“, erklärt Ecker, „die Tonabstände muss man exakt treffen.“ Für den Mann im rot-weiß karierten Hemd und der Lederhose gibt es nichts Schlimmeres „als Jodler, die wie Gejaule klingen“. Im Lauf der Jahre hat Josef Ecker so manchen Jauler gehört. Um die 2000 Jodelschüler unterrichtet er pro Jahr, die Altersspanne reicht von acht bis 80. Hausfrauen und Schüler, Manager und Rentner. In der Fernsehshow „Menschen der Woche“ mit Frank Elstner hat Ecker das Publikum und Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki zum Jodeln gebracht. Er selbst übt sich seit der Kindheit in der Kunst des bayerischen Gebirgsrufs. Vor elf Jahren heuerte seine Heimatgemeinde Bergen am Hochfölln den Musiklehrer an, um Urlaubsgäste anzulocken.

Die Rechnung ging auf. Mittlerweile reist Ecker sogar durch die Republik und kennt die Jodelgewohnheiten seiner Mitmenschen genau. Er erzählt von ehrgeizigen Berlinern und perfektionistischen Franken, von sangesfreudigen Schwaben und den Hamburger Männern, die sich besonders leicht tun mit dem Kopfklang: „Denn die spüren die Weite des



Beim Jodeln ist Überwindung und voller Körpereinsatz gefragt: der Dozent Josef Ecker beim Jodelseminar in Waiblingen.

Foto Gottfried Stoppel

Meeres.“ Selbst Kurse in „bayerischem Englisch“ hat Ecker im Angebot. Seine Jodeldiplome, die er im Anschluss an den Kurs vergibt, seien begehrt: „Die hängen die Leute nicht mehr aufs Klo, sondern ins Wohnzimmer neben ihr Wirtschaftsdiplom.“

Auf das Jodeldiplom sind auch die Kursteilnehmer in Waiblingen scharf. Doch vor dem Diplom kommt die Ausbildung. Schnell zeigt sich: Jodeln ist eine Kunst für sich. Und eine uralte Form der Kommunikation obendrein, zum Beispiel zwischen Mann und Frau. Der Chiemgauer bringt das seinen Jodelschülern mit einfachen, aber wirkungsvollen Bildern nahe. Die Damen in der Runde erklärt er kurzerhand zu „liebreizenden Sennerinnen mit Holz vor der Hütten“, die Herren zu „feschen Jägern“. Wie finden die zwei zuei-

einander in der unüberschaubaren Gebirgslandschaft? Per Jodelruf natürlich. Dazu lässt Mann ein kräftiges „Hu lio dü rü“ erschallen und bekommt darauf ein begeistertes „Ju hu hu hu“ vom weiblichen Gegenpart zur Antwort. Ein wenig zögerlich klingt das zunächst, doch schon bald jauchzen die Kursteilnehmer aus voller Brust. So soll es auch sein, sagt Ecker: „Wenn sich im Zwerchfell alles zusammenzieht, dann war’s richtig.“

Auf Kapitel eins, den Begrüßungsjodler, folgt prompt die zweite Lektion – der Lockjodler, den die Sennerin traditionell antstimmt, um ihren Jäger aus dem Wirtshaus zu locken: „Hätt i di, hob i di, äh du li ri jä“, und das gleich dreimal in Folge. Dazu bittet Ecker um „etwas Körperarbeit“, worauf die Laienjodlerinnen sich in den Hüften wiegen.

Ecker nickt zufrieden und lässt die Männer antworten: „Halt’s Maul, sei still, geh heim, wann i will.“ Der Text, versichert der Oberbayer, „steht im Gesangbuch für höhere Schulen, die haben früher halt so grob geredet“. Ecker verteilt Notenblätter. „Wie war das noch mal“, fragt eine Schülerin, bevor es losgeht: „Äh du li –?“ Lorient lässt grüßen.

Nachdem auch der erweiterte Lockruf und der vierstimmige Andachtsjodler sitzen, muss jeder als Prüfungsaufgabe einen Liedreim, ein „G’stanzel“ verfassen und vortragen. Die Androhung, „bei wem sich’s nicht reimt, der kriegt d’Zunga an den Hintern higleimt“, setzt Ecker indes nicht in die Tat um. Schließlich will er nächstes Jahr wieder ins Remstal kommen – am besten zu einem Wochenendseminar im Grünen.